

„In der Mitte seines Volkes stand er da...“

Die Konstruktion der Nation zwischen bürgerlichem Selbstverständnis, religiösem Gedächtnis und Herrscherkult

Katja Patzel

Erinnerung und Gedächtnis sind Schlüsselbegriffe, die die aktuelle kulturwissenschaftliche Diskussion maßgeblich prägen. Davon zeugt die Vielzahl der Publikationen, die sich in den vergangenen Jahren sowohl theoretisch als auch empirisch intensiv mit ihrer Untersuchung beschäftigte (vgl. exemplarisch Assmann, A. (1991), (1993); Assmann, J. (1992); Fentress (1992); Haverkamp (1991), (1993); Hutton (1993); Joutard (1993); Nora (1984-92); Oexle (1995); Wischermann (1996)). Grundlagen dieser Auseinandersetzung über die kulturelle Verfassung von Gesellschaften und ihren Umgang mit der Vergangenheit sind lebensweltliche Veränderungen, die die Wahrnehmung der menschlichen Realität seit den achtziger Jahren erheblich beeinflussen. Die Perfektionierung elektronischer Speichermedien hat das Verhältnis der Menschen zu Wissen und Vergangenheit wohl in einem ähnlichen Maße verändert, wie dies einst die Erfindung des Buchdrucks tat. (Bolz 1995) Scheinbar unbegrenzt lassen sich Daten und Fakten des menschlichen Lebens speichern und damit dem Strom des Wissens potentiell verfügbar halten. Parallel zu diesem endlosen Prozeß der Vermehrung wird aber auch der Abbruch einer lebendigen Erinnerung offenbar, die seit 1945 der westlichen Welt eine Handlungsverpflichtung war. Der bevorstehende Tod aller Zeitzeugen der wohl größten Verbrechen gegen die Menschheit¹ in unserer Geschichte zeichnet sich ab. Vierzig bis fünfzig Jahre können als die Grenze der lebendigen Erinnerung an eine erlebte Vergangenheit angenommen werden, bevor ein Generationswechsel die Transformation dieser subjektiven Bezüge unumgänglich macht.² Dabei bleiben Verlauf und Ergeb-

¹ Zu der Begriffswahl, die sich, den Überlegungen Frank Miethings – Übersetzer des Buches ‘Die verborgene Erinnerung’ von Finkielkraut – anschließend, gegen den offiziellen deutschen Terminus des Verbrechen gegen die Menschlichkeit wendet, vgl. Arendt: 324: „Das den Nürnberger Prozessen zugrunde liegende Londoner Statut hat [...] die ‘Verbrechen gegen die Menschheit’ als ‘unmenschliche Handlungen’ definiert, woraus dann in der deutschen Übersetzung die bekannten ‘Verbrechen gegen die Menschlichkeit’ geworden sind – als hätten es die Nazis lediglich an ‘Menschlichkeit’ fehlen lassen, als sie Millionen in die Gaskammern schickten, wahrhaftig *das* Understatement des Jahrhunderts.“ [Hervorhebung aus dem Original übernommen, d. Verf.]

² Vgl. in diesem Zusammenhang das gigantische Oral-History-Projekt Steven Spielbergs, das dieser nach den Dreharbeiten zu ‘Schindlers Liste’ ins Leben rief und das unter Historikern nicht unumstritten ist.

nis der notwendigen Umschreibung der Erinnerung zunächst unsicher: „Die Generation der Zeitzeugen geht zu Ende und es beginnt das Leben einer Generation, die in der Gefahr ist, die Erfahrungen, für die Bergen-Belsen steht, nur noch als Geschichte zu betrachten“³ (vgl. auch Patzel (1996)).

Angesichts der Inflation des verfügbaren Wissens einerseits und der Epochen-schwelle der Zeitzeugenschaft von Krieg und Gewaltherrschaft andererseits stellt sich die Frage nach der Objektivität, die lange Zeit die Leitlinie moderner wissenschaftlicher Forschung war, neu. Welche Bedeutung kommt ihr in einer solchen Phase zweifachen Umbruchs zu, in einer Phase, in der die Suche nach dem Wissen von der Suche nach dem Sinn abgelöst wird?

Von der ‘historischen Wahrheit’ über die ‘Theorie möglicher Geschichten’ zur ‘Existenz des Symbolischen’

Für die Geschichtswissenschaft besaß die Objektivitätsforderung zunächst existentiellen Charakter, mußte sie sich doch im Durchsetzungsprozeß der modernen Wissenschaften gegen den Verdacht der Bedeutungslosigkeit historiographischer Inhalte und damit ihrer Erkenntnisse in einer auf die Gegenwart und Zukunft ausgerichteten Gesellschaft wehren.⁴ Aus diesem Legitimationsdruck erwuchs das Bedürfnis, eine eigene historische Methode zu entwickeln, die, ihrem Untersuchungsgegenstand gerecht werdend, keine Gesetzmäßigkeiten formulierte, trotzdem aber den Anspruch nach objektiver Erkenntnis erfüllte. Der Althistoriker Johann Gustav Droysen schrieb in der in den 1850er Jahren verfaßten ‘Historik’, einem für die theoretische Grundlegung der Geschichtswissenschaft maßgeblichen Werk, die Aufgabe der historischen Methode sei es, „forschend zu verstehen“⁵. Dieses Verstehen wird durch die Kongenialität der Menschen durch die Zeit möglich;⁶ für die Bestimmung

Das weltweit operierende Projektteam hat sich zur Aufgabe gesetzt, die individuelle Erinnerung von Zeitzeugen – Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft – gerade mit Hilfe der modernen elektronischen Medien aufzuzeichnen und zu verwalten, um sie so dem möglichen Vergessen, das mit dem Tod der Beteiligten einsetzt, zu entreißen. Shoah Foundation, Deutsche Sektion, Frankfurt a.M.

³ Ansprache des Bundespräsidenten: 23.

⁴ „Wenn die Naturwissenschaft nicht befähigt ist, alles nach ihrer Art zu erfassen, so kann man daraus doch nicht schließen wollen, daß das andere wissenschaftlich überhaupt nicht zu erfassen sei [...]. Und wenn in der Welt der Erscheinungen deren bleiben, die sich zu der naturwissenschaftlichen Methode irrational verhalten, so müssen für diese, wie viele oder weniger sie seien mögen, andere Erkenntniswege zu finden sein [...]“ Droysen (1958a): 18. Vgl. hierzu außerdem Droysen (1958b), hier S. 321-324. und (1958c).

⁵ Ebd., § 8: 328.

⁶ Ebd., § 9: 328/329.

der Forschungsleistung können objektivierbare Kriterien wie Heuristik, Kritik und Interpretation festgelegt werden.⁷ Diese beiden Komponenten, die natürliche Kongenialität und die wissenschaftliche Methodik, erlauben es dem Historiker, „in diesen [historischen, d.h. menschlichen, d. Verf.] Wirklichkeiten ihre Wahrheit [zu] sehen“⁸. Der Historiker ist, unter Anwendung der genannten Kriterien, in der Lage, sich der Vergangenheit in dem ihr eigenen spezifischen Verständnis anzunähern und damit ein Wissen über eine Epoche an sich zu erarbeiten.

Die Überlegungen Droysens waren für die Entwicklung der Geschichtswissenschaft von großer Bedeutung und werden gerade in methodischer Hinsicht bis heute angewandt. Unter seinen Zeitgenossen fanden sie jedoch nicht ungeteilten Anklang. In vielen Werken ist der Wahrheits- und Objektivitätsanspruch der Geschichtswissenschaft wesentlich umfassender formuliert worden. So schrieb Leopold Ranke, der wohl einflußreichste deutsche Historiker des 19. Jahrhunderts: „Und so schritt ich muthig an die Ausarbeitung dieses Werkes [sic] überzeugt, daß, wenn man nur mit ernstem und wahrheitsbeflissenem Sinne in den echten Denkmalen einigermaßen umfassende Forschungen angestellt hat, spätere Entdeckungen zwar wohl das Einzelne näher bestimmen werden, aber die Grundwahrnehmungen doch zuletzt bestätigen müssen. Denn die Wahrheit kann nur Eine sein.“⁹ Diese Äußerung verdeutlicht den Anspruch des Historismus, die wahre Vergangenheit wissenschaftlich zu erschließen. Nicht der Historiker trägt seine Fragestellungen und Hypothesen, geschweige denn seine eigene Gegenwart, an die Vergangenheit heran – vielmehr muß er sich von all diesem distanzieren. Die historische Wahrheit offenbart sich ihm allein in den Quellen: „Man bedauere den nicht, der sich mit diesen anscheinend trockenen Studien beschäftigt und darüber den Genuß manch heiteren Tages versäumt! Es ist wahr, es sind todte Papiere; aber sie sind Ueberreste eines Lebens, dessen Anschauung dem Geiste nach und nach aus ihnen emporsteigt.“¹⁰

Das Paradigma des Historismus beherrschte lange Zeit die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Deutschland und prägte ein Selbstverständnis der universitären Geschichtswissenschaft aus, das sich deutlich von dem westeuropäischen Nachbarländer unterschied. Während im Historismus Wissenschaftlichkeit die Distanzierung des Forschers von sich selbst und seinen Vorannahmen erforderte, wurde diese Bedingtheit des historischen Arbeitens in anderen Ansätzen bewußt mitreflektiert und als erkenntniskonstituierend zugrunde gelegt. Solche Überlegungen übten ihre Anziehungskraft natürlich auch auf das wissen-

⁷ Zur Methode der Heuristik vgl. ebd., §§ 20-27: 332-335; zur Kritik §§ 28-36: 335-339 und zur Interpretation §§ 37-44: 339-344.

⁸ Ebd., § 15: 331.

⁹ Ranke: X.

¹⁰ Ebd.: VII.

schaftliche Deutschland des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts aus, wurden hier sogar zum Teil maßgeblich gestaltet. Davon zeugen jene kulturhistorischen Arbeiten, die in der Zeit der Jahrhundertwende erschienen und in den 1920er Jahren auf die methodischen Überlegungen im Umfeld der französischen Annales einwirkten (vgl. exemplarisch zur Kulturforschung Haas; zur Annales Burke).

Ihren universitären und institutionellen Durchbruch erlebten Ansätze, die die Bedingtheit des Erkenntnisprozesses mitreflektieren, in Deutschland jedoch erst seit den späten sechziger Jahren im Gefolge der Historischen Sozialwissenschaft. Sie stellte die Annahme einer historischen Wahrheit, die in den Quellen begründet liegt, nachhaltig in Frage: „Die Entscheidung darüber, welche Faktoren zählen sollen oder nicht, fällt zunächst auf der Ebene der Theorie, welche die Bedingungen möglicher Geschichte setzt. [...] Erst wenn diese Entscheidung gefallen ist, beginnen die Quellen zu sprechen.“¹¹ Damit war auch ein entscheidender Wandel im Selbstverständnis des Historikers vollzogen: Nicht objektiv in den Quellen manifestiert und durch diese 'sprechend' offenbart sich ihm die Vergangenheit. Vielmehr trägt der Forscher seine eigenen Fragen, Hypothesen und theoretischen Annahmen an die Quellen heran, die sich ihm vermittels dieses Rasters erschließen und Antworten nicht auf die Vergangenheit an sich, sondern lediglich auf die erfragten Aspekte geben.

„Doch ebenso wie im 20. Jahrhundert der Begriff des historischen Faktums kritisiert wurde, das nicht einfach gegeben ist, da es auf einer Konstruktion des Historikers beruht, wird heute der Begriff der Quelle kritisiert, die kein reines Material darstellt, das objektiv und unschuldig ist. Vielmehr kommt in ihr die Macht einer vergangenen Gesellschaft über Erinnerung und Zukunft zum Ausdruck.“¹² Mit diesen Worten faßt der französische Historiker Jacques LeGoff das Potential der neueren kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung zusammen. Die historische Quelle wird zum Träger des Symbolischen: Sie transportiert nicht nur Informationen über das Ereignis, das sie dokumentiert, sondern repräsentiert ebenso die Mythen und Geschichten, die Strukturen und Mechanismen der Kultur, die ihre Entstehung beförderte. Diese Repräsentationen wirken identitätsstiftend, indem sie der Vergangenheit Sinn für die Gegenwart und damit für die Gestaltung der Zukunft verleihen und somit eine „symbolische Sinnwelt“¹³ der Menschen mit einem gemeinsamen Wissen, Fühlen und Hoffen konstituieren. In diesem Verständnis können die Quellen dem Historiker darüber Auskunft geben, „wie sich Gesellschaften erinnern, und wie sich Gesellschaften imaginieren, indem sie sich erinnern“¹⁴ (vgl. grundlegend

¹¹ Koselleck (1992): 206.

¹² LeGoff: 19/20.

¹³ Berger: 102/103.

¹⁴ Assmann, J. (1992): 18 [Hervorhebung aus dem Original übernommen]. Vgl. in diesem Zusammenhang auch seine Ausführungen zur 'konnektiven Struktur' in: ebd.: 16.

für Überlegungen zum kollektiven Gedächtnis Halbwachs (21985a), (21985b), sowie als unübersetztes Anwendungsbeispiel (1941)).

Die Imagination der Nation: Konzeptionelles

Die Vorstellung, daß Gesellschaften sich im Erinnerungsprozeß selbst 'imaginieren', stellt die Verbindlichkeit politischer Ordnungsbegriffe in Frage. Die Nation und ihr Staat, die im Zeitalter ihrer Entstehung als natürliches Verlangen der Völker und damit als politische Selbstverständlichkeit bezeichnet wurden, erweisen sich in der rückblickenden Betrachtung als historische Konstrukte. Spezifische Mechanismen bildeten sich aus, die die Vergangenheit interpretierten, sie in verschiedenen Praktiken manifestierten und so ein gemeinsames sinnhaftes Gedächtnis der Nation konstruierten.

Wie kann nun ein solcher Vorgang der Kanonisierung eines nationalen Gedächtnisses gedacht werden? Aleida Assmann hat dies in ihrer Untersuchung 'Arbeit am nationalen Gedächtnis' (1993) anhand der deutschen Bildungsidee exemplifiziert. Das nationale Gedächtnis erweist sich dabei – im Unterschied zu der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung – als gelebte Praxis der Zeitgenossen. Es bedient sich bestimmter Strategien, „die Geschichtsdaten in Erinnerungssymbole verwandeln“¹⁵. Assmann benennt drei verschiedene Formen, wie dies geschehen kann: „1. WIEDERHOLUNG – [...] ein Beispiel hierfür ist die organisierte Wiederkehr historischer Daten im Kalender der Gedenktage. [...] 2. ÜBERBLENDUNG – [...] Ein Ereignis wird zur Folie des anderen und trägt zu seiner Stilisierung ins Monumentale bei. [...] 3. KOPPLUNG – [...] Im Gedächtnis stößt unmittelbar zusammen, was in der Geschichte getrennt ist.“¹⁶

Zurückgreifend auf diese Überlegungen untersucht der vorliegende Aufsatz die Konstruktionsprinzipien dreier Vorläufer des nationalen Gedächtnisses, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts an der Nahtstelle von monarchischem Herrschaftsanspruch, konfessioneller Selbstbehauptung und bürgerlichem Emanzipationsstreben die Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart leisteten. Dabei wird die Existenz solcher Manifestationen kollektiver Identität aufgrund der theoretischen Grundlegung vorausgesetzt und soll im Rahmen dieses Aufsatzes nicht mehr am historischen Beispiel bewiesen werden. Ziel wird es vielmehr sein, die spezifischen

¹⁵ Assmann (1993): 52.

¹⁶ Ebd.: 52-54.

Strategien¹⁷ des religiösen, monarchischen und bürgerlichen Gedächtnisses aufzuzeigen, die zu diesem historischen Zeitpunkt, parallel existierend, Geltungsanspruch einforderten. Dies ermöglicht es, die Organisation sowie die jeweiligen Spezifika der drei Typen genauer zu bestimmen und ihre historische Funktion zu erläutern. Sie manifestieren sich nicht nur, wie zunächst erwartet werden könnte, in verschiedenen Texten unterschiedlicher, also religiöser, monarchischer und bürgerlicher Handlungsträger. Vielmehr lassen sich Quellen finden, die gleichzeitig von Strategien aller Gedächtnistypen durchzogen sind und in denen diese sich in einander ablösenden und wechselseitig bestärkenden Formen zu einer argumentativen Legitimation preußischer Identität und sozialer Herrschaft verbinden. Ein besonders signifikantes Beispiel hierfür ist die Sammlung von Gedächtnispredigten zum Tode des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. aus dem Jahr 1842,¹⁸ die diesem Aufsatz zugrunde gelegt wird (zur Bedeutung der Religion für die Ausprägung von Gedächtnispraktiken vgl. Neuhaus, hier im Hinblick auf die behandelte Thematik bes. 166-169 und 175).

Die Verbindung zwischen der oben entwickelten theoretischen Grundlegung und der Analyse der Quelle erfolgt in drei Schritten: Zunächst werde ich die Sammlung kurz vorstellen und in ihren historischen Kontext einbetten. Er gibt den Rahmen vor, in dem die Ereignisse, die zur Entstehung der Predigten führten, von den historischen Akteuren wahrgenommen wurden und ist sozusagen die Folie des textuellen Kommunikationszusammenhangs. In einem zweiten Schritt werden die Gedächtnisstrategien, die sich in der historischen Quelle manifestieren, herausgearbeitet und analysiert. Dabei dient die Quelle als Indikator der Konstruktionen, die zum gegebenen historischen Zeitpunkt wirksam sind. Sie folgen keinem intentionalen Willen einzelner Subjekte, sondern organisieren sich in Korrespondenz zu den Wahrnehmungsmustern der Zeit mit dem Ziel plausibler Sinnstiftungen. Die Analyse wird also keine gerichteten Handlungswege benennbarer Subjekte und ihre Ergebnisse aufzeigen, sondern die Wirksamkeit der Konstruktionsmechanismen beschreiben und ihre Organisationsprinzipien darzulegen versuchen. Dabei werden anhand des religiösen Gedächtnisses die übergreifenden Strategien der Überblendung, Koppelung und Wiederholung exemplarisch herausgearbeitet, während die Analyse sowohl des monarchischen als auch des bürgerlichen Gedächtnisses der vertiefenden Betrachtung der spezifischen Strategien dient. In einem dritten und letzten Teil werden die Ergebnisse zusammengeführt. Es wird zu prüfen sein, inwieweit sich die nachzuweisenden Strategien der verschiedenen Gedächtnisse, die sich in den Quel-

¹⁷ Der Begriff darf nicht im Sinne einer planvollen, intentionalen Handlung eines Individuums oder einer benennbaren Gruppen verstanden werden. Vielmehr bezeichnet er gerichtete, selbstbezogene Strukturen, die die Kanonisierung spezifischer Gedächtnisinhalte befördern.

¹⁸ Vollständiger Titel vgl. Romberg.

len widerspiegeln, einander ähneln und welche Spezifika sie ausprägen. Schließlich wird von den historischen Beispielen abstrahiert und versucht, einen Kanon der Strategien kollektiver Gedächtnisbildung zu beschreiben.

‘Ehrendächtnis’ und ‘weltgeschichtliches Leben’:

Die Quelle und ihr historischer Kontext

Die Quelle, auf die sich die vorliegende Untersuchung stützt, ist eine Sammlung protestantischer Gedächtnispredigten, die anlässlich des Todes des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III.¹⁹ im Jahr 1840 gehalten wurden. Sie ist in zwei Teilen 1842 unter dem Titel ‘Die Stimme der Wahrheit aus dem göttlichen Worte über Friedrich Wilhelm III.’ in Berlin erschienen. Die publizierten Predigten sind eine Auswahl von Texten, die in den verschiedenen Kirchenprovinzen Preußens verlesen wurden. Der protestantische Geistliche J. H. F. Romberg²⁰ hat die Predigten, nach eigener Aussage, auf der Grundlage ihres rhetorischen Wertes und der Ausgewogenheit in Bezug auf die Größe der Provinzen zusammengestellt. Ein Teil der Predigten wurde unmittelbar nach dem Tod des Königs von hohen Geistlichen an für Kirche und Monarchie bedeutsamen Orten Preußens, wie der Domkirche zu Berlin, gehalten. Der weitaus größere Teil der Texte stammt vom 19. Juli 1840, dem staatlich verordneten kirchlichen Trauertag zum Tode des Königs, denen eine vorgegebene, gemeinsame Bibelstelle aus dem Jakobusbrief²¹ zugrunde lag.

Der Herausgeber bezieht in einem den Predigten vorangestellten ‘Vorbericht’ Stellung zu den Motiven seiner Veröffentlichung und zu den Kriterien, die der Publikation der Texte zugrunde lagen. Die Predigten werden im Selbstverständnis des Herausgebers durch die gemeinsame Trauer, das Gedächtnis und die Verherrlichung des Königs durch alle preußischen Bürger zusammengehalten. Dieser Topos des ‘tiefen Empfindens’, der emotionalen Verbundenheit, in der die Gemeinschaft des Volkes sich bildet, läßt sich inhaltlich in den einzelnen Predigten nachweisen. Das

¹⁹ Person und Leben Friedrich Wilhelm III. (3.8.1770-7.6.1840) haben bisher nur ein eingeschränktes Interesse in der wissenschaftlichen Forschung gefunden, was wohl an seiner wenig charismatischen Persönlichkeit, die von politischen Akteuren wie vom Stein oder von Hardenberg bei weitem überragt wurde, liegen mag. Kurze Einblicke vermitteln die entsprechenden Kapitel biographischer Nachschlagewerke.

²⁰ Romberg war zum Zeitpunkt des Erscheinens der Predigtsammlung Konsistorialrat, Superintendent und Pfarrer der evangelischen Gemeinde Bromberg im Großherzogtum Posen.

²¹ „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“ Neues Testament: Jakobusbrief 1. Kap./12. Vers. Als Übersetzung wurde die zeitgenössische Form angegeben, die so auch den untersuchten Predigttexten zugrunde lag.

gemeinsame Totengedächtnis wird zum emotionalen Konstruktionsprinzip einer nationalen Gemeinschaft. Es bindet im Verständnis des Herausgebers nicht nur die Menschen der preußischen Provinzen zu einem Volk zusammen, sondern integriert darüber hinaus auch die evangelischen Gemeinden des Auslandes, weshalb Predigten „aus Petersburg und Prag, die ein Zeugniß geben, welche Verehrung sich der christliche König über die Grenzen seines Landes hinaus erworben hat“²², in die Sammlung aufgenommen werden.

Das politische Wirken Friedrich Wilhelm III. verlief nicht so glücklich, wie es die Quellentexte vermitteln. Der preußische König gilt in der Forschung als wenig charismatischer Herrscher und Politiker, obwohl unter seiner Regentschaft wichtige Reformen²³ durchgeführt wurden, die das Gesicht Preußens nachhaltig veränderten (zu den politischen und sozialhistorischen Ereignissen in Amtszeit Friedrich Wilhelm III. vgl. Koselleck (1967)). Zunächst verbanden seine Zeitgenossen große Hoffnungen mit dem Amtsantritt Friedrich Wilhelm III., der einen bürgerlichen Lebensstil pflegte. Er stand, im Gegensatz zur Regierung seines Vaters, für eine moralische Erneuerung des preußischen Herrscherhauses sowie eine moderate Religionspolitik. Doch schon bald wurde seine Regierungszeit von einschneidenden, zunächst außen-, später auch innenpolitischen Ereignissen und Entscheidungen überschattet, die das Geschick des Königs in Frage stellten. Im Krieg gegen das napoleonische Frankreich 1806 verlor Preußen seine westelbischen und ehemals polnischen Gebiete und mußte eine Reduktion seines Territoriums auf die Kernlande hinnehmen – jene Regionen also, die rechts und links der Oder lagen, und sich, entlang der Ostsee, von der Elbe im Westen bis zur Memel im Osten erstreckten. Wenige Jahre später in den Befreiungskriegen an der Seite Rußlands konnte der flächenmäßige Verlust dieser militärischer Niederlage ausgeglichen und die Abdankung Bonapartes erzwungen werden. Der Wiener Kongreß und der 2. Pariser Frieden brachten Preußen den bedeutenden Territorialgewinn der Provinzen Saargebiet, Westfalen, Posen und Sachsen. Die nun folgende außenpolitische Konsolidierung ging mit einer innenpolitischen Restauration einher. Als Mitglied der Heiligen Allianz Rußlands, Österreichs und Preußens wandte sich Friedrich Wilhelm III. entschieden gegen revolutionäre deutsche Einheitsbestrebungen. Er brach das Versprechen, eine gesamtstaatliche Verfassung zu erlassen, ebnete gleichzeitig aber den Weg für einen innerstaatlichen Wandel durch den Aufbau der modernen Leistungs-

²² Romberg, Erster Theil: XXI/XXII.

²³ Eine der wichtigsten innenpolitischen Veränderungen ist wohl die Befreiung der Domänenbauern aus der Erbuntertänigkeit im Jahre 1806, die jene aus ihren Diensten für das Königshaus entließ und sie damit auch in wirtschaftlicher Hinsicht freisetzte. Aber auch die Herres- und die Verwaltungsreform (allmähliche Einführung einer allgemeinen Wehrpflicht und Aufbau der modernen Leistungsverwaltung) in den Jahren nach 1810 waren wichtige Schritte auf dem Weg zu einer modernen Gesellschaft.

verwaltung unter vom Stein und von Hardenberg und die Gründung des Zollvereins, der die Länder Deutschlands mit Ausnahme Österreichs wirtschaftlich einigte. Auch in religionspolitischer Hinsicht beförderte er Veränderungen. Als König war Friedrich Wilhelm III. zugleich oberster Bischof der evangelischen Landeskirche. In dieser Funktion veranlaßte er 1817 den Zusammenschluß zwischen den lutherischen und den reformierten Protestanten und festigte damit implizit deren Position im preußischen Staat, der sowieso überwiegend protestantisch war. So erklärt es sich auch, daß die zu analysierende Sammlung ausschließlich Predigten dieser Glaubensrichtung umfaßt. Der Gegensatz zwischen Protestanten und Katholiken barg, trotz ausgleichender Bemühungen in der Amtszeit Friedrich Wilhelm III., ein großes Konfliktpotential nicht nur in Preußen, sondern auch in dem 1871 gegründeten Nationalstaat unter preußischer Vorherrschaft und hat von daher Auswirkungen auf die Formulierung von Gedächtnisinhalten und ihre Praktiken.

Das religiöse, monarchische und bürgerliche Gedächtnis: Eine Analyse ihrer Strategien und Sinnstiftungen

Theologische Predigten als Basis einer Untersuchung kollektiver Gedächtnisse unterschiedlicher Ausprägungen zu bestimmen, erscheint zunächst als Wagnis. Zahlreiche Einwände ließen sich hinsichtlich der formalen Beschränkungen einer solchen Quelle vorbringen: Wie können Texte, die von protestantischen Geistlichen zum konkreten Ereignis eines kirchlichen Gedächtnisses zum Tode Friedrich Wilhelm III. verfaßt worden sind und die sich an eine begrenzte Zuhörerschaft richten, Auskunft über Gedächtnisstrategien und Sinnstiftungsangebote einer Gesellschaft geben? Die Antwort auf diese Frage liegt in der Konzeption des Quellenbegriffs begründet. Historische Texte sind nicht nur das, was sie vorgeben zu sein, nämlich inhaltliche Zeugnisse vergangener Ereignisse, sondern gleichzeitig auch in formaler Hinsicht Träger der sozialen Konstruktionen einer Kultur. So kann eine Analyse der Gedächtnispredigten zum Tode des preußischen Königs auf verschiedenen Ebenen Aufschluß über die Verfaßtheit der untersuchten historischen Zeit geben. Sie dokumentiert einerseits, als Ergebnis einer klassischen Quellenkritik, das Ereignis der Gedächtnisfeier als solches, trägt andererseits aber unter Rückgriff auf Überlegungen der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung dazu bei, die 'konnektive Struktur' der preußischen Gesellschaft, die in dieser Perspektive nicht in einzelne historische Handlungsträger zerfällt, sondern um die Formulierung kollektiven Sinns ringt, aufzudecken. Dabei bezeichnet die „[...] *konnektive Struktur* eines gemeinsamen Wissens und Selbstbildes, das sich zum einen auf die Bindung an gemeinsame Regeln und Werte, zum anderen auf die Erinnerung an eine gemeinsam

bewohnte Vergangenheit stützt [...]”²⁴, eben dieses Ringen, bindet Menschen und Zeiten aneinander und schafft so kollektive Identität sowie ihren Sinn in der Gegenwart.

1. Das traditionelle religiöse Gedächtnis

Das religiöse Gedächtnis ist geprägt vom Heilsversprechen und von der Heilserwartung. Es ist auf Gott bzw. Jesus und die Heilige Schrift ausgerichtet und verfügt mit seiner langen Tradition über einen Kanon etablierter Praktiken und Bilder, die fest im kollektiven Wissen der untersuchten Zeit verankert sind. Ich spreche hier bewusst von Wissen und nicht von Gedächtnis, denn die Praktiken, zu denen beispielsweise das Abendmahl als gemeinschaftsstiftendes Element zählt, gehören dem Bewußtsein an. Sie werden intentional vermittelt, gelernt und angewandt.

Die Quelle weist in ihrem theologischen Diskurs vielfältige Überblendungen zwischen biblischen Geschehnissen und Gestalten einerseits und der Person des Herrschers sowie seinem Leben und dem Ereignis seines Todes auf der anderen Seite auf. Dabei werden Eigenschaften und Begebenheiten, die vom theologischen Standpunkt aus eigentlich Gott vorbehalten und für die Menschen unerreichbar sind, auf den König übertragen. Auf diese Weise kommt es zu einer wechselseitigen Erhöhung der jeweiligen Positionen. Der König erreicht einen gottgleichen Charakter, die Kirche wird zum staatspolitischen Träger der göttlichen Gnade und damit zum unhintergehbaren Machtfaktor der monarchischen Gesellschaft.

Die Gedächtnisstrategie der Überblendung greift auf verschiedenen Ebenen. Auf der untersten Ebene wird die Bedeutung des Königs für die Kirche und der Kirche für das Herrscherhaus betont. Davon zeugen Aussagen wie die folgende: „Wie sollten wir’s machen, im Heiligthum über ihn zu schweigen, – über ihn, der keine Stätte auf Erden lieber hatte, als die Kirche, – in diesem Heiligthum, dessen neue Gestalt ein unvergängliches Denkmal seiner Huld ist, – Angesichts jener Bibel, die sein letztes Geschenk an seine Domgemeinde zu Magdeburg war.”²⁵ Der König wird hier als Förderer seiner Kirche dargestellt und im Gegenzug von dieser verherrlicht. Auf einer höheren Ebene wird das Ereignis seines Todes in eine symbolische, mythische Form gehüllt: „Dorthin, zu dem Hause des Vaters, hat auch unser König auf einer lichthellen Bahn sich erhoben.”²⁶ Die Auferstehung Jesu wird in Form und Aus-

²⁴ Assmann, J. (1992): 16/17 [Hervorhebung aus dem Original übernommen].

²⁵ Dräseke: 30. Vgl. hierzu auch Doyé: 68; Hasert: 516.

²⁶ Theremin: 57.

druck zur wesentlichen Bezugsgröße des aktuellen Ereignisses, das damit eine Stilisierung ins Monumentale erfährt.²⁷

Neben der Überblendung kommt in der vorliegenden Quelle auch die Wiederholung als zentrale Gedächtnisstrategie zum Tragen. Sie verbindet historische Daten zu einer organisierten Reihe im Kalender der Gedenktage. Die Predigten verweisen auf diese Strategie, indem sie die zeitliche Kongruenz des Todestages des Königs mit dem kirchlichen Feiertag Pfingsten beschwören. „Da am Pfingsttage, an diesem Morgen himmlischen Trostes, nachdem die Gemeinen [zeitgenössischer Ausdruck für Gemeinde, d. Verf.] am Morgen für den König gebetet hatten, am Nachmittag, da lief es auf einmal durch das Volk, da sagte es erschreckt Einer dem Anderen, da war es entschieden: Der König lebte nicht mehr.“²⁸ Auf diese Weise werden Geschichtstypologien gebildet, die eine gegenseitige symbolische Aufladung der Einzelereignisse bewirken.²⁹ Der königliche Todestag wird durch die Bindung an das Pfingstfest aus seiner zeitlichen Zufälligkeit herausgehoben, er bekommt einen besonderen kultischen Sinn. „Seinen frommen Diener zeichnet Gott auch dadurch aus, daß er ihn an einem heiligen Tage sein Auge schließen ließ.“³⁰ Gleichzeitig wird durch diese Zusammenschau aber auch der kirchliche Feiertag Pfingsten in seiner zentralen Bedeutung als Orientierungspunkt im monarchischen Jahresverlauf manifestiert und damit der kirchliche Einfluß auf die Konstruktion der preußischen Lebenswelt gefestigt. Dem Tode des Königs kann nunmehr nur in Reflexion auf das Pfingstfest gedacht werden.

Zu dieser wechselseitigen Belegung des königlichen Todestages und des kirchlichen Pfingstfestes tritt aber noch eine weitere Wiederholung hinzu, die den symbolischen Gehalt dieser Gedächtnisstrategie deutlich macht und ihre Zusammenhänge stiftende Wirkung unterstreicht. Der staatlich verordnete Gedächtnistag zum Tode Friedrich Wilhelm III. deckt sich mit dem Todestag seiner ersten Ehefrau Luise von Preußen, die am 19. Juli 1810 starb. Durch die Doppelbelegung dieses Datums wird das Totengedächtnis des königlichen Ehepaares, aber auch die Erinnerung an ihr Leben und Wirken untrennbar miteinander verknüpft. Darüber hinaus dient diese

²⁷ Vgl. mit ähnlicher Ausrichtung Mertz: 326/327 in dessen Predigt die Versuchung und spätere göttliche Erhöhung Jesu mit dem Leben und Streben des Königs parallel gesetzt wird. Ebenso Freymuth: 531, dessen Beschreibung des Todes Friedrich Wilhelm III. an eine Heiligenlegende erinnert.

²⁸ Theremin: 49/50. Ebenso bei Pauffler: 109/110: „Am Pfingstfeste war es ja, als der unerforschliche Rathschluß Gottes den geliebten König durch einen sanften Tod von seinem irdischen Throne abberufen hatte [...]. Wohin anders konnte sich also das tief gebeugte Volk wenden, als zum Gotteshause hin, auf daß ihnen durch's Herz ginge die Ansprache des Geistes, der für den Tag Pfingsten schon den Jüngern der verheißenen Tröster sein sollten. Und er ward es, wie einst jenen, so auch jetzt dem bange ergriffenen Volke.“

²⁹ Vgl. Assmann, A. (1993): 52.

³⁰ Krieger: 382.

Zusammenschau aber auch als mnemotechnisches Instrument bei der Bildung der Untertanen, dessen Wirkung unschwer an den vorliegenden Predigten abzulesen ist. „Wie merkwürdig und bedeutungsvoll, daß uns ihr [Luise von Preußens, d. Verf.] Todestag nach dreißig Jahren im Heiligthum Gottes versammelt, um in wehmüthiger Andacht das Gedächtniß unseres Königs und Herrn zu feiern [...] Nun ist er, der Hochgeliebte, mit der Seligen wieder vereint und theilt mit ihr die Freuden himmlischer Seligkeit in ewiger Ruhe.“³¹ Ähnlich wie hier weist die Vielzahl der am 19. Juli 1840 gehaltenen Predigten auf das 30. Jahrgedächtnis³² des Todes Luise von Preußens hin und setzt ihr Leben explizit in einen Zusammenhang mit dem ihres verstorbenen Mannes.³³ Auf diese Weise entsteht eine Bündelung von zwei Ereignissen, die die Erinnerung dieser zentralen Daten in der preußischen Geschichte erleichtert.

Die dritte Strategie, die in den Gedächtnispredigten zum Tode Friedrich Wilhelm III. ihren Ausdruck findet, ist die der Kopplung. Weit entfernte und historisch zunächst unzusammenhängende Ereignisse werden im Gedächtnis der erinnernden Gruppe unmittelbar zusammengezogen, treten in eine direkte Kausalität. „Friedrich Wilhelm III. starb in gutem Alter, voll Leben, Reichtum und Ehre. Soll ich hiermit schließen, Gemeinde? Nein! Das ist unmöglich. (...) Gelobt sei der Herr, daß wir das Haupt aufrichten dürfen; denn einen wohlgerathenen Sohn hinter sich lassen, ist, als wäre der Vater nicht gestorben. (Sirach 30,4) David starb, und sein Sohn Salomo ward König an seiner Statt.“³⁴ Hier wird das historische Bild der biblischen Gestalt Davids unmittelbar an die Person des verstorbenen Königs Friedrich Wilhelm III. geknüpft, die Rolle der herrschaftlichen Nachfahren, Salomon und Friedrich Wilhelm IV., in eins gesetzt – Friedrich Wilhelm III. ist somit gewissermaßen David. Trennendes, wie Raum und Zeit, wird übersprungen. Die Person und Geschichte Davids wird aus ihrem historischen und weltanschaulichen Kontext herausgelöst und in der Verschmelzung mit dem aktuellen Ereignis zu einem Mythos stilisiert, der in seiner Wirkung herrschaftsstabilisierend ist.³⁵

³¹ Spieker: 262.

³² Die Tatsache, daß der Tod Luise von Preußens 1840 genau 30 Jahre zurückliegt, bestärkt die Wirkung der hier vorliegenden Gedächtnisstrategie der Wiederholung zusätzlich.

³³ Vgl. exemplarisch Maroth hier direkt zu Beginn der Predigt S. 226; Pischon: 249/250; Eckler: 85/86; Ross: 44/45 und besonders ausführlich in der Verehrung der Königin Siehr, August Wilhelm Eduard: Predigt zum Gedächtnisse Friedrich Wilhelm III., gehalten in der deutsch lutherischen Kirche zu Memel am 19. Juli 1840. In: Romberg (1842), Erster Theil: 393-407, hier: 395-397.

³⁴ Doyé: 70. Nur auf die Person des verstorbenen Königs bezogen aber ebenfalls am Beispiel Davids und Salomos vgl. Ehrenberg: 170-172.

³⁵ Ähnlich Mertz: 327/328, der die Person Friedrich Wilhelm III. an die des biblischen Hiob knüpft und so eine Gleichsetzung beider in ihrem Umgang mit der Versuchung des Glaubens erreicht und Romberg: 587, der den Vergleich mit sowohl mit Joseph als auch mit Hiob und dem Gottessohn beschwört. Gräber:

2. Das monarchische Herrschaftsgedächtnis

Das monarchische Herrschaftsgedächtnis geht in den Gedächtnispredigten eine enge Symbiose mit dem traditionellen religiösen Gedächtnis ein. Es greift damit auf eine lange Tradition zurück, die bis in die Zeit vor der Reformation, bis ins Mittelalter reicht. Auch für das monarchische Gedächtnis manifestieren sich in den untersuchten Texten die Gedächtnisstrategien der Überblendung, Wiederholung und Kopplung. Zu diesen Strategien tritt jedoch als viertes und spezifisches Element dieses Gedächtnistypus die Traditionsbildung hinzu. Sie wird auf zwei Ebenen wirksam. Zum einen verpflichtet sie das Volk auf das Herrscherhaus, hält es zur dauernden Loyalität an.³⁶ Zum anderen dient sie der inneren Legitimation von Herrschaft, bildet die Grundlage für Thronfolge und Machtanspruch des Herrscherhauses. Hiervon zeugen jene Abschnitte, die Friedrich Wilhelm III. und seinen Thronfolger in eine Reihe mit bedeutenden Herrschern des Hauses Hohenzollern stellen und durch ausgeübte Praktiken wie Denkmalsetzungen diese Ahnenreihe, die unpopuläre Vorfahren ausläßt, manifestieren: „Groß war jener Friedrich [gemeint ist hier Friedrich der Große 1712-1786, König von Preußen, d. Verf.] (...) dem jetzt in der Hauptstadt seines Reiches ein ehrendes Denkmal erhoben wird, das letzte Werk seines großen Nachfolgers, dessen Gedächtnis wir heute begehen, dessen schon zitternder Scheidblick noch ruhte auf der Grundlegung jenes Denkmals, und nun selbst ein Denkmal Ihm!“³⁷ Ähnlich wie die Kopplung hat auch die Traditionsbildung die Aufgabe, Zeit und Raum zu überbrücken, Taten und Legitimitäten von einer historischen Person auf die nächste zu übertragen. Im Gegensatz zu ersterer kommt es bei der Traditionsbildung jedoch nicht zur Ineinssetzung beider Referenzpunkte. Vielmehr wird der aktuelle Anspruch aus einer historischen Reihung hergeleitet, die es notwendig macht, die Referenzperson oder den Referenzpunkt in ihrer Eigenständigkeit zu bewahren. Ihr Wirken ist zwar bedeutsam und sichert die Legitimität der Position, doch dient sie auch als Folie des Vergleichs und der Abgrenzung.

522/523 stellt den preußischen König in eine Reihe mit den Jüngern. Aber auch Balthasar: 484, der die Person Friedrich Wilhelm III. mit Friedrich dem Großen verschmilzt und damit ihre Taten in einen unmittelbaren Erinnerungszusammenhang stellt ebenso wie Möller, Joh. Friedr.: 40/41.

³⁶ „Wenn wir ihn lieben, so müssen wir ferner in der geistigen Richtung, die er seinem Volke zu geben wünschte, treu, beharrlich und eifrig fortschreiten.“ Theremin: 52; auch Niese: 578; Romberg: 595/596.

³⁷ Möller, A.W.: 97/98. Vgl. hierzu auch Theremin: 49: „Zu dem Denkmal, welches er seinem großen Ahnherrn zu errichten beschlossen hatte, sollte die Stätte eingeweiht werden. Der Tag erschien, und erregte die widersprechendsten, die herzerhebendsten und die wehmüthigsten Gefühle. Hier ein ehrfurchtgebietendes Gepränge und die Erinnerung an frühere Großtaten; dort der König, der aus der Ferne, aus seinem Krankenzimmer, die Fahnen schwenken sah, die er so oft zum Siege geführt hatte!“ und nochmals Möller, A.W.: 103: „O, ein Denkmal das der Rost der Zeiten nicht angreift, hat Friedrich Wilhelm im Herzen seines Volkes sich erbaut.“ Vgl. auch mit ähnlicher Aussageabsicht Eylert: 140; Clausius: 470 schließlich Nehmiz: 302/303.

Die daraus resultierende Wirkung der Traditionsbildung ist zweigeteilt. Zum einen wirkt sie herrschaftsstabilisierend nach innen, in Bezug auf die Rechtmäßigkeit der Thronfolge und den Herrschaftsanspruch des eigenen Geschlechts. Die gleiche Wirkung erzielt sie auch nach Außen gegenüber den Untertanen, dem Volk, dem die Zeitlosigkeit der Herrschaft und damit quasi ihre Naturgegebenheit suggeriert wird. Zum anderen dient die Traditionsbildung aber auch der Unterscheidung: Sie ermöglicht die Formulierung persönlicher Leistungen und Spezifika, deren Sinn nicht die Zerstörung der Tradition, sondern ihre formale Aufwertung ist. Damit kann die Traditionsbildung in die Nähe der Geschichtsstiftung gerückt werden, die als Signum des bürgerlichen Gedächtnisses gelten kann.

3. Das bürgerliche Gedächtnis

Neben der Wirksamkeit der für das religiöse Gedächtnis exemplarisch herausgearbeiteten Strategien der Überblendung, Wiederholung und Kopplung soll für das bürgerliche Gedächtnis die Bedeutsamkeit zweier weiterer Strategien analysiert werden, die als Spezifika dieses Typus gelten können: die Geschichtsstiftung und die Normsetzung. Die Geschichtsstiftung knüpft, wie eben bereits erwähnt, an Prinzipien der Traditionsbildung an. In den vorliegenden Quellen wird das biologische Ereignis des Todes Friedrich Wilhelm III. zum Ausgangspunkt preußisch-nationaler Geschlossenheit. Sein Tod erhält die Funktion eines Gründungsmythos, der alle Preußen in dem Gefühl der Trauer eint (zum Begriff und zur Bedeutung des Mythos vgl. Assmann, J. (1992): 74-78, bes. 76-78.) „(...) gel. Freunde des Vaterlandes, Unterthanen des besten Königs, der jemals Preußens Thron geziert, – das habt Ihr eben vernommen, wie es von allen Kanzeln der Kirchen unseres Vaterlandes heute mitgeteilt wird, eine Kundmachung, die tief im Herzen aller treuen Preußen wiederhallet, die wie aus ihrem eigenen Herzen gesprochen ist! – Hier bedarf es keiner feilen Worte und keiner erkaufte[n] Zungen, – die Posaune der Geschichte redet laut und die weinende Liebe giebt Zeugniß an dem Sarge dieser königlichen Leiche.“³⁸ Der Tod verpflichtet die Bürger auf den preußischen Staat, schwört sie auf diesen ein. Er konstruiert eine Ausnahmesituation, die die Besonderheit und die Bedeutung des preußischen Volkes zum Ausdruck bringt. Um die Herrschergestalt wird eine Geschichte gestiftet, die das Volk als ihren Träger und damit seine auserwählte Aufgabe unter den Völkern bestimmt.³⁹ Damit wird, im Sinne eines preußisch-

³⁸ Möller, A.W.: 91. Ähnlich bei Pauffler: 110; Eylert: 148/149, Seyffert: 293.

³⁹ Theremin: 58 bringt es auf den Punkt: „O Gott, wir sind ein hochbegnadigtes, hochgesegnetes Volk!“ und weiter in der Predigt von Doyé: 68: „Unter ihm [Friedrich Wilhelm III., d. Verf.] ist Preußens Volk größer, stärker, glücklicher und mächtiger geworden.“ Auch Kähler, Ludwig August: 364.

nationalen Erfolges, eine Geschichte konstruiert, die den Grundstein für ihre logische Vollendung in der Nation unter preußischer Vorherrschaft ab 1870/71 legt.

Neben der Geschichtsstiftung entwickelt für das bürgerliche Gedächtnis die Normsetzung eine konstituierende Rolle. Bürgerliche Werte, die als Ordnungsprinzipien die Bewertung der wahrgenommenen Realität neu gewichten, entwickeln in den vorliegenden Texten einen übergreifenden Anspruch. Sie werden als Normen auf die gesamte Gesellschaft übertragen und konstruieren somit ein neues Wahrnehmungsraster mit universalem Anspruch. Davon zeugt in besonderer Weise die Predigt des Pfarrers Töpelmann, die stärker als andere auf diese bürgerliche Sinnbildung rekurriert.⁴⁰ Töpelmann skizziert den verstorbenen Herrscher als Musterbeispiel bürgerlicher Tugenden:

- Im Hinblick auf die Bescheidenheit sagt er: „Weil Demut in seinem Herzen wohnte, war er sein Lebenlang ein Feind der Schmeichelei, ließ er seine Person stets hinter die Sache zurücktreten (...)“⁴¹
- Bezüglich der Pflichterfüllung heißt es: „Eben jene Frömmigkeit beseelte ihn mit einer heiligen Liebe zu seinen Pflichten, und erfüllte ihn mit dem ernstesten Willen, die erhabene Stellung, welche ihm die Vorsehung angewiesen, nach allen Seiten hin nach besten Kräften auszufüllen.“⁴²
- Über die Beherrschung der Triebe schreibt er schließlich: „(...) wer, wie er auf der schwindelnden Höhe des Thrones, umgeben von den lockendsten Versuchungen, ein langes Leben hindurch Herr seiner selbst, gottesfürchtig, demüthig,

⁴⁰ In etwas abgeschwächter Form, jedoch mit einer ähnlichen inhaltlichen Gewichtung vgl. Eylert, hier S. 139 und S. 142/143: „Statt daß die meisten Menschen, namentlich manche hohe Herren, gern scheinen mögen, was sie nicht sind, wollte er, in der ihm beiwohnenden Scheu vor Allem, was Anmaßung, Hochmuth und Uebermuth heißen mag, nicht ‘mal scheinen was er war. Jedes Lob wies er ab und jede Schmeichelei war ihm zuwider. War von dem, was er zu Stande gebracht, die Rede, so brach er schnell mit den Worten ab: ‘Die Umstände haben’s begünstigt’. Wahrhaftig, redlich, aufrichtig war sein ganzes Wesen, und sein Takt darin so fein, schnell, fest und sicher, daß er jede Gleisnerei und Verstellung bald durchschaute und dann sich abwandte.“ Ebenso Sartorius, D.E: 351: „Unterm Purpur bewahrte er ein Biederherz.“ und Ritschl: 435: „[...] unser Herz freut sich inniglich bei dem Anblicke [...] der ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit, mit welcher sein ganzes Königliches Haus ihm zugethan war, der Eintracht, die unter den Gliedern desselben waltete, des Geistes der Einfachheit, der Ordnung, der Zucht und Sitte, der in seiner prunklosen Wohnung herrschte.“

⁴¹ Töpelmann: 81.

⁴² Ebd.

sanftmüthig und liebevoll geblieben ist, für den dürfen wir nicht bangen, wenn er den ersten Schritt in die Ewigkeit tut.”⁴³

Diese individuellen Tugenden, die dem verstorbenen König zugeschrieben werden, werden in dieser und den anderen Predigten noch ergänzt durch das bürgerliche Idealbild der emotional verbundenen Kernfamilie, das im Zusammenhang des Todes Friedrich Wilhelm III. in vielfältiger Weise beschworen wird (vgl. zur Verfassung einer solchen Familie als sehr anschauliches Literaturbeispiel Thomas Manns ‚Buddenbrooks‘): „O, Ihr hättet sie sehen sollen, diese Trauenden, als sie, in der Sterbestunde des Vaters, das heilige Lager umringten; als sie, am Begräbnistage, die geliebte Hülle aus dem Thronsaal des Schlosses unter vielen Thränen entlassen; als sie vor dem Hochaltar des Domes, nach beendiger Feier, mit tausend Abschiedsküssen den Sarg bedeckten. So hättet Ihr sie sehen sollen. Die Trauernden!”⁴⁴ Hier entsteht ein Gegenbild zu der allein durch die Machtfolge zusammengehaltene adelige Familie. Die hier und in anderen Predigten⁴⁵ beschriebenen Angehörigen sind durch eine tiefe Emotionalität miteinander verbunden. Sie werden in diesem Zitat in ihrer aufrichtigen Trauer sogar zum Vorbild familiärer Liebe.

Die bürgerliche Vorstellung der emotional verbunden Familie wird auch auf das Verhältnis des Königs zu seinem Volk übertragen, dem er wie ein idealer Vater mit Liebe und Strenge vorsteht und der dafür von diesem geachtet und geehrt wird: „Wir haben ihn geliebt, sein ganzes Volk hat ihn geliebt, wie nur immer ein guter Vater von seinen Kindern geliebt werden kann, und er ist auch unser Vater, unser guter Vater gewesen.”⁴⁶ In dieser Übertragung kommen zwei wesentliche Aspekte zum Ausdruck: Zum einen wird das christliche Bild des Gottvaters übernommen und auf weltliche Herrschaftsverhältnisse übertragen. Zum anderen impliziert die Anlehnung an familiäre Vorstellungen einen spezifischen Umgang zwischen Herrscher und Beherrschtem. Er ist geprägt von Fürsorge und Achtung und schließt Ausbeutung auf der einen Seite und Auflehnung auf der anderen aus.

⁴³ Ebd.: 85.

⁴⁴ Dräseke: 32. Ähnlich Kähler: 363.

⁴⁵ Vgl. zum Charakter der Familie des verstorbenen Königs und ihrer emotionalen Verbundenheit auch Eylert: 143, Neander: 160/161 und besonders anschaulich Marheineke: 209-212; Langer: 173/174.

⁴⁶ Ehrenberg: 178/179. Besonders anschaulich wird diese Übertragung durch den Verlauf der Argumentation bereits einige Seiten vorher ebd.: 174/175. Ähnlich Marheineke: 212: „Dem Familienleben ähnlich ist das Verhältniß des Landesherrn und des Volkes zueinander [...]” und Töpelmann: 79: „[...] alle, alle fühlen sich als Glieder einer großen Familie, die ihren Vater, ihr ehrwürdiges Haupt verloren, und Keiner, wie gering und demüthig er auch sei, mag einem Anderen vor sich die Ehre gönnen, den allgemeinen Verlust tiefer zu empfinden als er.” Ebenso Dräseke: 30; Theremin: 44 und S. 45/46; Pauffler: 112; Rázga: 120 und S. 126; Tholuck: 19.

Dieses Bild, das hier von dem monarchischen Herrscher gezeichnet wird, entspricht eher der Vorstellung eines bürgerlichen Mannes als der eines Adligen.⁴⁷ Nicht außengerichtete Repräsentation symbolisieren Macht und Einfluß des Königs sondern seine inneren Werte, die sich an den Setzungen des bürgerlichen Selbstverständnisses orientieren. Sie werden für das Gedächtnis der sich ab 1870/71 formierenden Nation von besonderer Bedeutung sein, ihre Realitätsdeutungen entscheidend beeinflussen.

Fazit

Die kulturwissenschaftliche Perspektive hat den Blick der vorliegenden Untersuchung auf die Bedeutung kollektiver Gedächtnisse für die Rekonstruktion der Vergangenheit gelenkt. Damit tritt neben eine „Geschichte, die *geschieht*, auch eine Geschichte, derer man *gedenkt*“⁴⁸. Im Gegensatz zu klassischen Interpretationen führt dies dazu, die historischen Ereignisse und Personen in den Hintergrund treten zu lassen, und an der Stelle ihrer Chronologie und Intentionalität die wirksamen Vergangenheitsdeutungen, die sich in der Quelle manifestieren, zu untersuchen.

So hat die Analyse der Predigtsammlung zum Tode Friedrich Wilhelm III. gezeigt, daß die unterschiedlichen Gedächtnistypen – das religiöse, monarchische und bürgerliche Gedächtnis – über verschiedene Strategien verfügen. Diese beeinflussen die Etablierung konkreter Praktiken, zu denen beispielsweise das Abendmahl in religiöser, Umzüge in monarchischer und der Bildungskanon in bürgerlicher Hinsicht gehören. Die Strategien der Überblendung, Kopplung und Wiederholung, die Aleida Assmann am Beispiel der deutschen Bildungsidee im Rahmen des nationalen Gedächtnisses heraus gearbeitet hat, lassen sich in ihrer zentralen Bedeutung auch für die hier behandelten Typen nachweisen, was jedoch nur beispielhaft ausgeführt wurde. Sie können möglicherweise universellere Gültigkeit bei der Herausbildung kollektiver Gedächtnisse beanspruchen (vgl. zur grundlegenden Bedeutung der Wiederholung vgl. auch Assmann, J. (1992): 17/18 sowie 90/91).

Anhand einer eingehenden Untersuchung des religiösen Gedächtnisses wurden die Funktionsprinzipien dieser Strategien exemplarisch dargelegt. Hier soll zunächst die Überblendung genannt werden. Sie bewirkt, daß historische Geschehnisse und

⁴⁷ Daß bürgerliche und adelige Welt im Verständnis der Zeit eigentlich nicht überein zu bringen waren, darauf verweist, allerdings mit einer positiven Konnotation Eylert: 142: „[...] man wußte nicht, ob man in ihm mehr den König ehren, oder den Menschen lieben sollten, so floß beides in seiner Nähe zusammen.“ Dies verweist auf ein Königsverständnis, welches den Herrscher aus der Allgemeinheit der Menschen heraushebt, ihn überhöht.

⁴⁸ Große-Kracht: 21 [Hervorhebungen aus dem Original übernommen].

Persönlichkeiten, die zunächst räumlich und zeitlich auseinander fallen, im definierten Gedächtnis in eins gesetzt werden. Auf diese Weise wird das aktuelle Geschehen mit einer mythischen und symbolischen Aura versehen. Die Auferstehungsmetapher, in der die Himmelfahrt Jesu in Form und Ausdruck auf das Ereignis des Königstodes übertragen wird, zeugt von dem Charakter dieser Gedächtnisstrategie.

Sie wird ergänzt durch die Kopplung, die zeitlich voneinander entfernte Daten im definierten – religiösen, monarchischen oder bürgerlichen – Gedächtnis zusammenzieht und mit einer unmittelbaren Kausalität verknüpft. Auf diese Weise konstruiert die Kopplung Mythen, die der Identifikation mit aktuellen politischen Ereignissen dienen. Der Tod Friedrich Wilhelm III. hinterläßt für einen kurzen Moment ein Machtvakuum, ein Gefühl der Unsicherheit. Zwar steht die Thronfolge fest, doch ist die Richtung der neuen Regentschaft noch nicht ersichtlich. In dieser Situation wird in einer der Predigten Friedrich Wilhelm III. und sein Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. mit den biblischen Gestalten des Königs David und seines Sohnes Salomo gleichgesetzt.⁴⁹ Damit beschwört die Predigt durch die Stilisierung des Ereignisses ins Monumentale die Zukunft, gibt ihr Sinn und Struktur.

Die Wiederholung schließlich ist die dritte Strategie, die in diesem Zusammenhang wirksam wird. Historische Daten werden mehrfach belegt und in eine chronologische Reihung gebracht. Ein Beispiel in den vorliegenden Texten ist das Sterbedatum Friedrich Wilhelm III., dessen zeitliche Überschneidung mit dem Pfingstfest in besonderer Weise hervorgehoben wird. Dies bewirkt, daß ein Ereignis nur noch in Reflexion auf das andere erinnert werden kann.

Ergänzt werden diese allgemeineren Strategien durch spezifische, dem jeweiligen Gedächtnistyp zugehörige Formen. Für das monarchische Gedächtnis ist dies die Traditionsbildung, für das bürgerliche Gedächtnis die Geschichtsstiftung und die Normsetzung. Zwar wurde eine solche spezifische Strategie für das religiöse Gedächtnis in diesem Zusammenhang nicht explizit heraus gearbeitet, doch kann das Heilsversprechen als entsprechende Figur angenommen werden. Die spezifischen Strategien rekurrieren jeweils auf die Richtung der verschiedenen Gedächtnistypen, spiegeln sie wider. Im Gegensatz zu den übergreifenden, gemeinsamen Strategien aller drei Gedächtnistypen, der Überblendung, Wiederholung und Kopplung, zeichnen sie sich durch ein Konkurrenzverhältnis aus. Dabei tendieren die spezifischen Strategien des bürgerlichen Gedächtnisses, die Normsetzung und die Geschichtsstiftung, dazu, in der historischen Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts die Spezifika der beiden anderen Gedächtnistypen – die Traditionsbildung des monarchischen und das Heilsversprechen des religiösen Gedächtnisses – zu absorbieren.

⁴⁹ Vgl. hierzu Doyé: 64-74.

Es ist zu vermuten, daß sie im nationalen Gedächtnis, das sich ab 1870/71 manifestiert, dem Kanon der entstehenden Konstruktionen untergeordnet werden und somit ihre Eigenständigkeit als Strategien und damit auch ihren grundlegenden wahrnehmungsstrukturierenden Einfluß verlieren.

Generell gilt es bei der Analyse kollektiver Gedächtnisse neben den Strategien auch verschiedene Praktiken zu unterscheiden. Diese werden in Abhängigkeit von den Gedächtnistypen von Subjekten ausgeprägt und sind sowohl wahrnehmbar als auch intentional lern- und anwendbar. Durch sie wird Macht unmittelbar wirksam. Sie können nicht mehr auf der Wahrnehmungsebene verortet werden, wie dies für die vorher benannten Strategien möglich ist, sondern sind auf einer unmittelbaren Handlungsebene anzusiedeln. Die zunächst nicht zielgerichteten Strategien bekommen auf der Ebene der Praktiken eine formulierbare machtpolitische Ausrichtung.

Das Subjekt hat auf die Ausprägung der Praktiken Einfluß, während die Strategien ihm als strukturierende Elemente der Wahrnehmung entgegen treten. Zwar kann es Praktiken nicht nach Belieben entstehen und verschwinden lassen, da diese nur in Abhängigkeit von der durch die Strategien geprägten Wahrnehmung denkbar sind. Jedoch stehen ihr Einsatz und Umfang einerseits in direkter Abhängigkeit von den Handlungen der Subjekte. Andererseits beeinflussen die Praktiken auch ihrerseits wiederum die Handlungen der Subjekte, da sie bestimmte Verhaltensweisen fordern. Sie entwickeln also eine Eigenständigkeit, in der möglicherweise ein Erklärungspotential für die Veränderung von Strategien und damit die Verschiebung bestimmender Großgedächtnisse liegen könnte.

Abschließend bleibt festzuhalten, daß sich in den Predigten zum Tode des preußischen Königs verschiedene Gedächtnistypen widerspiegeln, deren Strategien und ihre spezifischen Wirkungsweisen dargelegt worden sind. Traditionelle, religiös motivierte Konstruktionen und monarchische Sinnstiftungen verbinden sich mit den Strategien des sich etablierenden bürgerlichen Gedächtnisses im Verlaufe des 19. Jahrhunderts zu einem neuen Ganzen.⁵⁰ Gemeinsam bilden sie die Grundlage eines

⁵⁰ Zur Verknüpfung der verschiedenen Konstruktionsprinzipien mit der Zielrichtung der nationalen Gemeinschaftsbildung vgl. exemplarisch Theremin: 45/46: „Seine Liebe zu Gott zeigte sich in dem Muth der Geduld und in der Standhaftigkeit der Ergebung; seine Liebe gegen die dahingeschiedene Gefährtin in der Treue eines wehmüthigen Angedenkens; seine Liebe gegen sein Volk, indem das Wohl desselben, unter allen persönlichen Schmerzen immer seine vornehmste Sorge blieb. Sein Volk sah es, und ward gerührt; ein Gefühl durchbebt das Ganze; seine Schmerzen wurden unsere Schmerzen und seine Liebe fand in uns die volle Erwiderng.“ Noch deutlicher stellt sich dieses Prinzip etwas später in Theremin Worten dar, in denen er vorgibt, den König in jener Weise zu zitieren, wie sich dieser nun nach seinem Tod an sein Volk wenden könnte: „Nur ein Grund dauert ewig; das ist Christus und sein Heil! Dieser Grund sei auch unter Euch gelegt; und darauf erhebe sich blühend mein Haus, das Vaterland und die Kirche!“ Ebd.: 53. Hier wird in Anlehnung an das kirchliche Bild der heiligen Dreieinigkeit Gott Vater – Gott Sohn – Gott Heiliger Geist eine neu nationale ‘Dreieinigkeit’ geschaffen – Monarchie, Vaterland, Kirche.

Konstruktes eigener kanonisierter Strategien und daraus resultierender Praktiken, das ab 1871 seine volle Wirkungsmächtigkeit entfalten kann (vgl. Assmann, A. (1993)) und sich zum herrschenden Integrationsprinzip des neuentstehenden deutschen Nationalstaates entwickelt. Die analysierten Typen des religiösen, monarchischen und bürgerlichen Gedächtnisses und ihre Strategien, die im frühen 19. Jahrhundert parallel existieren und damit eine Umbruchsituation in der Identitätsbildung der preußischen Gesellschaft markieren, erweisen sich als mögliche Vorläufer des nationalen Gedächtnisses.

Literatur

- Ansprache des Bundespräsidenten (1995) anlässlich der internationalen Gedenkveranstaltung zum 50. Jahrestag der Befreiung aus den Konzentrationslagern in der Gedenkstelle Bergen-Belsen am 27. April 1995. In: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung: 50 Jahre danach. Reden und Erklärungen von Roman Herzog und Helmut Kohl: 18-29.
- Arendt, Hannah (1995): Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München u. a.
- Assmann, Aleida (1993): Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee, Frankfurt a.M. u. a.
- Assmann, Aleida/Harth, Dietrich (Hrsg.) (1991): Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt a.M.
- Assmann, Jan (1992): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München.
- Backs, Silvia (1987): Luise von Preußen. In: Neue deutsche Biographie (hrsg. v. der Historischen Kommission der bayerischen Akademie der Wissenschaften), Bd. 15, Berlin: 500-502.
- Berger, Peter L./Thomas Luckmann (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a.M.
- Bolz, Norbert (1995): Am Ende der Gutenberg-Galaxis. Die neuen Kommunikationsverhältnisse, München.
- Burke, Peter (1991): Offene Geschichte. Die Schule der 'Annales', Berlin.
- Droysen, Johann Gustav (1958a): Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte. In: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, München: 1-316.
- Droysen, Johann Gustav (1958b): Grundriß der Historik. In: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, München: 317-366.

- Droysen, Johann Gustav (?1958c): Erhebung der Geschichte zum Rang einer Wissenschaft in: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, München: 386-405.
- Fentress, James/Chris Wickham (1992): Social Memory, Oxford u. a.
- Finkelkraut, Alain (1994) [zuerst 1989]: Die vergebliche Erinnerung. Vom Verbrechen gegen die Menschheit. Berlin.
- Große-Kracht, Klaus (1996): Geschichte und Gedächtnis: Maurice Halbwachs – Pierre Nora. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, H. 1: 21-31.
- Haas, Stefan (1994): Historische Kulturforschung in Deutschland 1880-1930. Geschichtswissenschaft zwischen Synthese und Pluralität, Köln u. a.
- Halbwachs, Maurice (?1985a): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt a.M.
- Halbwachs, Maurice (?1985b): Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt a.M.
- Halbwachs, Maurice (1941): La topographie légendaire des Évangiles en Terre sainte. Etude des mémoires collectives, Paris.
- Haussherr, Hans (1961): Friedrich Wilhelm III.. In: Neue deutsche Biographie (hrsg. v. der Historischen Kommission der bayerischen Akademie der Wissenschaften), Bd. 5, Berlin: 560-563.
- Haverkamp, Anselm/Renate Lachmann (Hrsg.) (1991): Gedächtniskunst: Bild – Raum – Schrift, Frankfurt a.M.
- Haverkamp, Anselm/Renate Lachmann (1993): Memoria. Vergessen und Erinnern, München.
- Hutton, Patrick H. (1993): History as an Art of Memory, Hanover/New England.
- Joutard, Philippe (1993): La Mémoire. In: André Burguière/Jaques Ravel (Hrsg.): Histoire de la France, Bd. 4: Les formes de la culture, Paris: 505-570.
- Koselleck, Reinhart (1967): Preußen zwischen Reform und Revolution. Allgemeines Landrecht, Verwaltung und soziale Bewegung von 1791-1848, Stuttgart 1967.
- Koselleck, Reinhart (1979): Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a.M. 1979.
- LeGoff, Jaques (1992): Geschichte und Gedächtnis, Frankfurt a. M.
- Neuhaus, Dietrich (1996): Gottes-Dienst als Erinnerungspraxis. Sinn und Gestalt des Erinnerns in Religion und Kultur. In: Loewy, Hanno/Moltmann, Bernhard (Hrsg.): Erlebnis – Gedächtnis – Sinn. Authentische und konstruierte Erinnerung; Frankfurt a.M. u. a.
- Nora, Pierre (Hrsg.) (1984-92): Les Lieux de Mémoire, 3 Bde. in 7 Teilen, Paris.
- Oexle, Otto Gerhard (Hrsg.) (1995): Memoria als Kultur, Göttingen.
- Patzel, Katja (1996): „Alle Erinnerung ist Gegenwart.“ Zur Selbstverortung des Individuums im Prozeß der Modernisierung. In: Wischermann, Clemens (Hrsg.):

Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft, Stuttgart: 189-213.

Ranke, Leopold von (*1909): Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Bd. 1, Leipzig.

Wischermann, Clemens (Hrsg.) (1996): Die Legitimität der Erinnerung und die Geschichtswissenschaft, Stuttgart.

Quellensammlung und Einzeltexte

Romberg, J.H.F. (Hrsg.) (1842): Die Stimme der Wahrheit aus dem göttlichen Worte über Friedrich Wilhelm III. König von Preußen. In einer Auswahl von Gedächtnißpredigten des Hochseligen Königs Majestät aus verschiedenen Provinzen des Preußischen Staates, Erster und Zweiter Theil, Berlin.

Balthasar, Johann Carl: Gedächtnispredigt auf Sr. Majestät den Hochseligen König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, gehalten am 19. Juli 1840 in Gutzkow in Neu-Vorpommern. In: Romberg (1842), Erster Theil: 473-486.

Clausius, C.E.G.: Gedächtnispredigt auf des Hochseligen Königs Majestät von Preußen gehalten am 19. des Juli 1840. In: Romberg (1842), Erster Theil: 457-472.

Doyé, Fr. Ed.: „David starb – und sein Sohn Salomo ward König an seiner Statt.“ Predigt in der Kirche zu Luckenwalde am 1. Sonntag nach Trinitatis, den 21. Juni 1840. In: Romberg (1842), Erster Theil: 63-74.

Dräseke, Johann Heinrich Bernhard: „Was Gott tut ist wohlgetan!“ Gedächtnispredigt, am Sonntag nach dem Königl. Leichenbegängnisse in der Domkirche zu Magdeburg. In: Romberg (1842), Erster Theil: 27-40.

Eckler, E.F.L.: Gedächtnispredigt auf Se. Maj. den Hochsel. König von Preußen Friedrich Wilhelm III., gehalten Dom. V. p. Trin., am 19. Juli 1840 in der Kirche zu Reinsdorf bei Artern. In: Romberg (1842), Zweiter Theil: 83-96.

Ehrenberg, Friedr.: Gedächtnispredigt auf Seien Majestät den Hochseligen König von Preußen Friedrich Wilhelm III., in Gegenwart Ihrer Majestäten des Königs und der Königin und des Königlichen Hauses am 19. Juli 1840 in der Hof-, Oberpfarr- und Dom-Kirche zu Berlin gehalten. In: Romberg (1842), Erster Theil: 165-185.

Eylert, o.V.: Gedächtnispredigt gehalten an dem für alle Kirchen im Vaterlande verordneten Sonntage den 19. Julius 1840 in der Königlichen Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam. In: Romberg (1842), Erster Theil: 135-149.

- Freytmuth, C.A.W.: Gedächtnispredigt auf des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. Majestät, am 19. Juli 1840 gehalten in der Kreuzkirche in Posen. In: Romberg (1842), Erster Theil: 521-536.
- Gräber, F.F.: Gedächtnissrede auf des Hochseligen Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. Majestät gehalten. In: Romberg (1842), Zweiter Theil: 517-531.
- Hasert, Christian Adolph: Predigt gehalten zur Gedächtnißfeier unseres verstorbenen Hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. Majestät, den 5. p. Trin. 19. Juli 1810 in der St. Nicolai-Kirche. In: Romberg (1842), Erster Theil: 501-520.
- Krieger, Friedrich Timotheus: Gedächtnispredigt auf des Hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. Majestät, gehalten in der Kirche zu Lyck am 19. Juli 1840. In: Romberg (1842), Erster Theil: 379-391.
- Langer, F.W.: Predigt über Jac. 1, 12., zur Gedächtnißfeier Sr. Majestät des Hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. am 5. Sonntage nach Trinitatis 1840 gehalten. In: Romberg (1842), Zweiter Theil: 163-176.
- Marheineke, Philipp: Predigt am 19. Julius, dem Tage des Gedächtnisses Sr. Majestät des hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin gehalten. In: Romberg (1842), Erster Theil: 205-221.
- Maroth, Samuel: Predigt, zum Gedächtniß Sr. Majestät Friedrich Wilhelm des Dritten, Königs von Preußen. In: Romberg (1842), Erster Theil: 223-239.
- Mertz, G.A.L.: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet.“ Predigt gehalten am 19. Juli 1840 bei der Gedächtnisfeier des Hochseligen Königs, Friedrich Wilhelm des Dritten von Preußen Majestät. In: Romberg (1842), Erster Theil: 323-333.
- Möller, A.W.: „Das Opfer der Liebe am Grabe des Königs.“ Gedächtnisrede, bei dem Trauergottesdienste um den Heimgang Sr. Majestät unseres in Gott ruhenden Landesvaters Herrn Friedrich Wilhelm III. Königs von Preußen. In: Romberg (1842), Erster Theil: 89-105.
- Möller, Joh. Friedr.: Predigt zum Gedächtniß Sr. Königl. Majestät von Preußen Friedrich Wilhelm III. über Jac. 1, 12 in dem noch stehenden Theile der Barfüßer-Kirche gehalten. In: Romberg (1842), Zweiter Theil: 31-45.
- Neander, Daniel Amadeus: Predigt zur Gedächtnisfeier Sr. Majestät Friedrich Wilhelm des Dritten, Königs von Preußen gehalten am 19. Julius 1840. In: Romberg (1842), Erster Theil: 151-164.
- Nehmiz, Adolph: Predigt zum Gedächtniß des Hochseligen Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III., am dem Todestage der Hochseligen Königin Louise von Preußen am 19. Juli 1840 in der Dreifaltigkeits-Kirche zu Sagan gehalten. In: Romberg (1842), Zweiter Theil: 295-316.

- Niese, Moritz: Predigt zum Gedächtniß Sr. Majestät des Hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III., am 19. Juli 1840 in der Garnisonskirche zu Posen gehalten. In: Romberg (1842), Erster Theil: 563-578.
- Pauffler, o.V. von: „In der Liebe ist kein Tod.“ Rede bei der Todtenfeier des hochseligen Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. in der St. Petri-Kirche zu St. Petersburg gehalten am 11. Juni 1840. In: Romberg (1842), Erster Theil: 107-116.
- Pischon, F.A.: Predigt am Tage der Gedächtnißfeier Seiner Majestät des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III., den 19. Juli 1840 in der Klosterkirche gehalten. In: Romberg (1842), Erster Theil: 241-258.
- Rázga, Paul: „Wie blickt der Christ dem vollendeten Fürsten eines fremden, aber befreundeten Staates in die Ewigkeit nach?“ Gedächtnispredigt auf weiland Se. Majestät Friedrich Wilhelm III. König von Preußen, gehalten am 19. Juli 1840 in der Kirche der deutschen evang. Gemeinde zu Prag. In: Romberg (1842), Erster Theil: 117-131.
- Ritschl, G.C.B.: Predigt zum Gedächtnisse Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen am 5. Sonntage nach Trinitatis 1840 in der Schloßkirche zu Stettin gehalten. In: Romberg (1842), Erster Theil: 429-441.
- Romberg, J.H.F.: „Friedrich Wilhelm III., der Auserwählte König vor Gott.“ Gedächtnispredigt, am 19. Juli 1840 gehalten in der evangelischen Kirche zu Bromberg. In: ders. (1842), Erster Theil: 579-596
- Ross, W.J.G.: Gedächtnispredigt auf des Hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. Majestät gehalten in der evangelischen Kirche zu Coblenz. In: Romberg (1842); Zweiter Theil: 439-449.
- Sartorius, D.E.: Predigt zum Gedächtnisse des verewigten Königs und Herrn Friedrich Wilhelm III., am 19. Juli 1840 über Jacobi 1,12 gehalten in der Schloßkirche zu Königsberg. In: Romberg (1842), Erster Theil: 345-359.
- Kähler, Ludwig August: Predigt gehalten zum Gedächtnis Sr. Majestät Friedrich Wilhelm III., Hochseligen Königs von Preußen. In: Romberg (1842), Erster Theil: 361-377.
- Siehr, August Wilhelm Eduard: Predigt zum Gedächtnisse Friedrich Wilhelm III., gehalten in der deutsch lutherischen Kirche zu Memel am 19. Juli 1840. In: Romberg (1842), Erster Theil: 393-407.
- Spieker, Christian Wilhelm: „Unser hochseliger König hat sich unter den Anfechtungen seines Lebens in der Liebe zu Gott christlich bewährt.“ Predigt zum Gedächtnisse Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. am 19. Juli 1840 über Jacobus 1, 12 gehalten. In: Romberg (1842), Erster Theil: 259-280.

Seyffert, Johann Friedrich Wilhelm: Gedächtnispredigt auf Seine Majestät Friedrich Wilhelm den Dritten über den vorgeschriebenen Text: Jac.1,12 am 19. Juli 1840. In: Romberg (1942), Erster Theil: 281-297.

Theremin, Franz: „Siehe! Wie haben sie ihn so lieb gehabt!“ Predigt, gehalten am 5. Julius 1840 in der Domkirche zu Berlin. In: Romberg (1842), Erster Theil: 41-59.

Tholuck, A.: Predigt bei der Gedächtnißfeier Sr. Hochsel. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm III., am 19. Juli 1840 in dem akademischen Gottesdienste der Universität Halle Wittenberg gehalten. In: Romberg (1842), Zweiter Theil: 17-29.

Töpelmann, Bernhard Albert: „Unsere Geistes der Einfachheit, der Ordnung, der Zucht und Sitte, der in seiner prunklosen Trauer und unser Trost bei dem Tode unseres Königs.“ Predigt bei dem Trauergottesdienste am ersten Sonntage nach Trinitatis 1840 nach dem Ableben Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. in der Kirche der Königl. Kadettenanstalt zu Kulm. In: Romberg (1842), Erster Theil: 75-88.